

Der frühkeltische Fürstensitz auf dem Glauberg – Stand der Erforschung

Holger Baitinger

Die bisherige Arbeit des Projekts „Fürstensitz Glauberg“ war vor allem geprägt von der Auswertung der Grabungsdokumentation und der Sichtung des umfangreichen Fundstoffs aus den Grabungen von 1985 bis 1998. Insgesamt sind in diesen 14 Jahren rund 3,2 Tonnen an Funden geborgen worden, aus denen eine Auswahl aussagekräftiger Stücke für die Bearbeitung getroffen werden musste. Bei einem mehrperiodigen Siedlungsplatz wie dem Glauberg kommen die späthallstatt-/frühlatènezeitlichen Funde nicht in geschlossenen Schichtpaketen vor, sondern vermischt mit älterem und jüngerem Material, weil bei der Errichtung von Befestigungsmauern älterer Schutt regellos in die Mauerfüllung gelangt ist.

Da bei Arbeitsbeginn keine konkreten Hinweise auf die Datierung der Schichten und Mauerphasen vorlagen, erfolgte die Auswahl aussagekräftiger Fundstücke unter zwei Aspekten:

Für die Bearbeitung entnommen wurden sämtliche Funde, die in die Hallstatt- und Latènezeit datiert werden können.

Entnommen wurden außerdem stratigraphisch aussagekräftige Funde, die für die Datierung der Schichten und Mauerphasen relevant sind. Nur auf diese Weise können die eisenzeitlichen Mauern

herausgearbeitet und von Älterem bzw. Jüngerem getrennt werden.

Wann immer dies möglich war, erfolgte bereits in diesem Stadium eine vorläufige Stratifizierung und eine Auswahl von Stücken, die gezeichnet werden sollten. Die Durchsicht und Auswahl des Fundmaterials nahm im Jahr 2005 breiten Raum ein und konnte Anfang 2006 weitestgehend abgeschlossen werden.

Hand in Hand mit der Durchsicht des Fundstoffs ging eine kritische Bearbeitung der Grabungsdokumentation. Dabei ergaben sich Differenzen zu den Interpretationen, die während der laufenden Grabung vertreten worden waren. So stellten sich z. B. zwei Mauerzüge, die man für die Vorderfronten prähistorischer Mauern gehalten hatte, als neuzeitliche Weinbergsmauern heraus.

Durch die Auswertung der Grabungsdokumentation und die Sichtung des Fundstoffs konnten Stratigraphie und Konstruktionsweise der eisenzeitlichen Mauern in den wesentlichen Punkten geklärt werden. Im Südwesten des Ringwalls liegen über Schichten der Michelsberger Kultur und der Urnenfelderzeit vier aufeinanderfolgende Mauern aus verschiedenen Perioden; von einer fünften Mauer haben sich nur in einem der Profile gerin-

ge Reste erhalten. Die zwei ältesten Mauern gehören in die Späthallstatt-/Frühlatènezeit, sind also für die Fragestellung des Projekts besonders relevant. In beiden Fällen handelt es sich um die für diese Zeit charakteristischen Pfostenschlitzmauern vom Typ Altkönig-Preist (**Abb. 1**), die sich aber in ihrer Breite und im Abstand der Pfostenschlitze voneinander unterscheiden. Die Mauern III und IV sind frühgeschichtlich bzw. mittelalterlich. Insbesondere die Füllung der dritten Mauer enthielt große Mengen an eisenzeitlicher Keramik.



Abb. 1: Pfostenschlitze in der Rückfront der Mauer II (Foto: N. Fischer, Landesamt für Denkmalpflege Hessen).

Die Konstruktionsweise der jüngeren Mauern III und IV ist insofern von Bedeutung, als sie eine Verknüpfung der Befundsituation im Südwesten des Ringwalls mit derjenigen im Süden erlaubt. Auf den ersten Blick präsentieren sich die Befunde in diesen beiden Grabungsbereichen nämlich völlig unterschiedlich (**Abb. 2; 3**).

Als wichtig für die Auswertung erweisen sich auch Berichtsfragmente des Ausgräbers der 1930er Jahre, Heinrich Richter,



Abb. 2: Südostprofil der Fläche 2 im Südwesten des Ringwalls (Foto: N. Fischer, Landesamt für Denkmalpflege Hessen).

und zahlreiche Grabungsfotos aus dieser Zeit (**Abb. 4**). Weil die Flächen der neuen Grabung unmittelbar neben solchen aus den 1930er Jahren lagen, liefern diese Quellen wichtige zusätzliche Hinweise auf die Befundsituation. Zudem erlauben sie es, die Situation auch in solchen Bereichen des Ringwalls zu bewerten, in denen keine modernen Untersuchungen vorgenommen worden sind. So geht etwa aus den Aufzeichnungen Richters hervor, dass man die durch Feuer zerstörte späthallstattzeitliche Mauer I nicht nur im Südwesten des Ringwalls, sondern auch im Norden, Süden und Osten angetroffen hat. Dies bedeutet zweifelsfrei, dass diese Mauer in voller Länge durch einen Brand zerstört worden ist, der auch die



Abb. 3: Ostprofil der Fläche 3 im Süden des Ringwalls (Foto: N. Fischer, Landesamt für Denkmalpflege Hessen).

Innenbebauung kaum verschont haben kann. Es ist eine wichtige Aufgabe, den Zeitpunkt dieser Zerstörung exakter zu

fassen, um zu erfahren, ob hier möglicherweise ein historisches Ereignis fassbar wird, auch und gerade vor dem Hintergrund der Fürstengräber am Fuße des Glaubergs.



Abb. 4: Grabungsfläche H. Richters im Süden des Ringwalls 1935 (Foto: Nachlass H. Richter, Landesamt für Denkmalpflege Hessen).

Für die kulturelle Stellung des Glaubergs bedeutsam ist das Vorkommen strichverzierter Keramik, die man sonst aus dem südlichen Hessen praktisch nicht kennt. Solche Ware ist typisch für den Mittelgebirgsraum zwischen Hunsrück und Harz. Dies bedeutet, dass der Glauberg nicht als nördlicher Außenposten des südwestdeutschen Fürstengräberphänomens angesehen werden darf, sondern dass er eng in das kulturelle Gefüge des Mittelgebirgsraumes eingebunden war. Verbindungen des Glaubergs nach Norden hat bereits Manfred Rösch anhand fremder Pollen in der Schnabelkanne aus Fürstengrab 1 nachweisen können. Die detaillierte Bearbeitung der keramischen Verzierungsmuster verspricht weitergehende Erkenntnisse in dieser Frage, denn

einige davon scheinen in Richtung Mittelrhein zu weisen.

Auch für die Datierung des Fürstensitzes auf dem Glauberg sind die strichverzierten Scherben von Bedeutung. Zeitlich gut fassbare Metallfunde bleiben nämlich rar, selbst wenn man Zeichnungen und Fotos von Altfunden der Grabung Richter in die Überlegungen mit einbezieht. Deshalb bildet die Keramik den wichtigsten Baustein für die Chronologie, und hier vor allem der Dekor. Vor einer typologischen Analyse der Gefäßkeramik und einer feinstratigraphischen Einordnung der Funde, die im Jahr 2006 in den Mittelpunkt der Arbeit rückt, müssen die Ergebnisse zur Datierung als vorläufig betrachtet werden. Demnach setzt die frühkeltische Besiedlung auf dem Glauberg in Ha D 2 oder Ha D 3 früh ein. Reich vertreten ist Keramik vom Ende der Spät-hallstattzeit und aus der Stufe Lt A. Inwieweit Lt B noch erreicht wird, lässt sich anhand der Keramik bislang nicht beurteilen, doch gehören eine Fibel und ein Halsring aus der Grabung Richter ganz an den Beginn dieser Stufe. Danach scheint der Fundstoff stark auszudünnen, ohne dass man von einem völligen Abbruch der Besiedlung sprechen könnte. Für die Frage nach dem Ende des Fürstensitzes muss die Auswertung der Keramik abgewartet werden, doch scheint sich ein „Auslaufen“ der Besiedlung an-

zudeuten. Am Ende der eisenzeitlichen Besiedlung steht eine Nauheimer Fibel aus der Grabung Richter. Von einer intensiven spälatènezeitlichen Besiedlung oder gar einem oppidum kann allerdings nach derzeitigem Kenntnisstand keine Rede sein.

Die differenzierte Klärung der Stratigraphie, die Gesamtbearbeitung des Fundstoffs und seine zeitliche Ordnung rücken nach dem Abschluss der Materialsichtung in den Mittelpunkt der Arbeiten. Sie bilden die Voraussetzung dafür, die Entstehung und Entwicklung des Fürstensitzes auf dem Glauberg genauer erforschen und die Gesamtanlage in ihren historischen Kontext einbetten zu können, auch im Hinblick auf die Befunde am Grabhügel, im Annex sowie im näheren und weiteren Umfeld, das vom Projekt „Landschaftarchäologie Glauberg“ untersucht wird. All dies wird es in den nächsten Jahren erlauben, die Stellung des Glaubergs innerhalb der frühkeltischen Fürstensitze besser zu beurteilen.

Dr. Fritz-Rudolf Herrmann
Vor Hörstes 14
55595 Bockenheim

Autor:

Dr. Holger Baitinger
Römisch-Germanische Kommission, Haus II
Arndtstr. 21
60325 Frankfurt am Main
e-mail: baitinger@rgk.dainst.de

Projektleiter:

Dr. Susanne Sievers
Römisch-Germanische Kommission
Palmengartenstr. 10-12
60325 Frankfurt a. M.
e-mail: sievers@rgk.dainst.de